

Der Tod spielt mit im Nahen Osten

Fassungslos versucht man, Sinn in das Sinnlose zu bringen. Aber es gelingt nicht. Wenn der mörderische Amoklauf eines jordanischen Soldaten in der israelischen Enklave von Naharaim überhaupt irgend etwas lehrt, dann höchstens zweierlei, und beides ist nicht sehr tröstlich. Solche Gewaltexplosionen lassen sich, erstens, nicht verhindern. Aber gerade deswegen muß das Kollektiv, dem solche Wahnsinnigen angehören, strikt darauf achten, daß mental fragwürdige Gestalten nicht in die Nähe von Schnellfeuerwaffen gelangen.

Der Mann war verrückt, sagte ein jordanischer Armee-Kollege - so verrückt wie Baruch Goldstein, der im Grabe der Patriarchen betende Araber ermordete, so verrückt wie jener ägyptische Soldat, der vor einigen Jahren eine israelische Camper-Gruppe im Sinai attackierte. Bloß: Diese Menschen sind leider nicht nur 'verrückt'. Denn sie schießen ja

nicht auf irgend jemand, sondern auf die verhaßten, verachteten anderen - mal auf Touristen, mal auf Betende, jetzt auf Schulkinder. Dieser Privat-Terror und die Bomben von Hamas und Dschihad im vorigen Jahr zeigen, wie bleihaltig die Atmosphäre ist, in der seit 1993 ein prekärer Friedensprozeß in Nahost abläuft.

Er ist noch prekärer geworden seit der israelischen Har-Choma-Entscheidung - einer Provokation der Palästinenser, die Yassir Arafat mit rhetorischer Eskalation beantwortet hat. Provokation und Eskalation ergeben ein gefährliches Spiel, weil niemand den nächsten Schritt der Gegenseite berechnen kann. Und schon gar nicht die Wahnsinnstat eines Dritten. Ob Wahnsinn oder Strategie - spätestens seit gestern wissen die beiden Prinzipale Netanjahu und Arafat, daß der Tod neben ihnen am Schachbrett steht.

jj